

## Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung: eine Einführung

Schröder, Wilhelm Heinz

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schröder, W. H. (1985). Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung: eine Einführung. In W. H. Schröder (Hrsg.), *Lebenslauf und Gesellschaft : zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung* (S. 7-17). Stuttgart: Klett-Cotta. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-340739>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

## Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung: Eine Einführung

### Begriffsklärung

In einem methodisch richtungsweisenden Artikel hat Lawrence Stone<sup>1</sup> Anfang der 1970er-Jahre versucht, die kollektive Biographie als interdisziplinär verfügbare Methode zu begreifen, und einen ersten systematischen Überblick über die Einsatzmöglichkeiten der kollektiven Biographie in der Geschichtswissenschaft vermittelt<sup>2</sup>. Obgleich Stone die Begriffe *Kollektive Biographie* und *Prosopographie* synonym verwendet, entscheidet er sich für den Terminus Prosopographie, ohne seine Entscheidung näher zu begründen. Diese willkürliche Entscheidung führt keinesfalls zu einer hilfreichen terminologischen Klärung, sondern trägt — zumindest soweit es den deutschsprachigen Sprach- und Wissenschaftsraum betrifft — zu begrifflichen Mißverständnissen bei. Der Terminus „Prosopographie“ ist von der Altertumswissenschaft und teilweise auch von der Mediavistik eindeutig belegt und bedeutet in erster Linie „ein aus den Quellen ... erarbeitetes Verzeichnis sämtlicher bekannter Personen innerhalb eines begrenzten Zeitabschnitts“<sup>3</sup>. Erst in zweiter Linie meint Prosopographie auch die Methode zur Auswertung jener Verzeichnisse. Gegenüber dieser

- 
1. Stone zählte lange zu den wichtigsten Repräsentanten und intransigenten Verfechtern einer stark quantitativ orientierten kollektiven Biographik, vgl. u. a.: Stone, L., *The Crisis of the Aristocracy. 1558–1641*, Oxford 1965; ders., *The Causes of the English Revolution. 1529–1642*, London 1972; ders., *Family and Fortune: Studies in Aristocratic Finance in the 16th and 17th Centuries*, Oxford 1973; ders., *The Family, Sex and Marriage in England. 1500–1800*, New York 1977. — Inzwischen hat sich Stone erklärtermaßen zu einem — gleichermaßen intransigenten — „narrativen“ Historiker gewandelt, vgl.: Stone L., *The Revival of Narrative: Reflections on a New Old History*, in: *Past and Present*, No. 85 (1979), S. 3–24; vgl. u. a. die ausgezeichnete Replik auf diesen Gesinnungswandel bei: Tilly, Ch., *The Old New Social History and the New Old Social History*, in: *Review 7* (1984), S. 363–406.
  2. Stone, L., *Prosopography*, in: Gilbert, F. und Graubard, S. R. (Hg.), *Historical Studies Today*, New York 1972, S. 107–140 (auch in: *Daedalus* 1971, S. 46–79); eine gekürzte Fassung ist ins Deutsche übersetzt worden (diese wird auch in der Folge zitiert): Stone, L., *Prosopographie. Englische Erfahrungen*, in: Jarausch, K. H. (Hg.), *Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft*, Düsseldorf 1976, S. 64–97.
  3. Fuchs, K. und Raab, H., *Wörterbuch zur Geschichte*, 4. Aufl., München 1980, Bd. 2, S. 646.

engen, auf die Bedürfnisse der Altertumswissenschaft zugeschnittenen Definition<sup>4</sup> versteht Stone selbst unter „Prosopographie“ oder besser: „Kollektiver Biographie“: „die Untersuchung der allgemeinen Merkmale ... einer Gruppe von handelnden Personen der Geschichte durch ein zusammenfassendes Studium ihrer Lebensläufe“<sup>5</sup>. So allgemein formuliert, ist die Methode der kollektiven Biographie in der Geschichtswissenschaft nicht neu, und Stone stellt auch zu Recht fest, daß seit den 1930er-Jahren die kollektive Biographie sich „... zu einer der wertvollsten und gebräuchlichsten Methoden der Geschichtsforschung ...“<sup>6</sup> entwickelt habe.

Die heuristische Funktion der Stoneschen Definition ist nur begrenzt; es lassen sich jedoch zwei Wesensmerkmale bzw. Intentionen von kollektiver Biographie erkennen:

- Statt großer historischer Einzelpersönlichkeiten sind Aggregate bzw. Kollektive von historischen Personen Gegenstand der Untersuchung; die Zugehörigkeit zum Kollektiv wird durch ein charakteristisches Merkmal bzw. durch eine festgelegte Position bestimmt.
- Entgegen der einseitigen Fixierung auf bestimmte biographische Merkmale und einzelner Lebensphasen wird — zumindest prinzipiell — der Lebenslauf als Ganzes thematisiert, auch wenn der faktische Forschungsschwerpunkt sicherlich auf den Phasen des Erwachsenenalters liegt.

Angaben zur Methode und Vorgehensweise werden in der Stoneschen Definition nur implizit gemacht.

Die Kollektive Biographie gehört zum methodischen Instrumentarium der historischen Sozialforschung. Unter *historischer Sozialforschung* soll in der Folge verstanden werden: die theoretisch und methodisch reflektierte, empirische, besonders auch quantitativ gestützte Erforschung sozialer Strukturen und Prozesse in der Geschichte. Überträgt man diese Definition analog auf die kollektive Biographie, so kann man die *kollektive Biographie* verstehen als: die theoretisch und methodisch reflektierte, empirische, besonders auch quantitativ gestützte Erforschung eines historischen Personenkollektivs in seinem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext anhand einer vergleichenden Analyse der individuellen Lebensläufe der Kollektivmitglieder. So definiert, wird einerseits deutlich, daß kollektive Biographie im Schnittpunkt verschiedener Wissenschaftsdisziplinen steht und daß neben der Geschichtswissenschaft vor allem die Soziologie, die Politikwissenschaft, die Ethnologie und die Psychologie beteiligt sind<sup>7</sup>. Andererseits läßt sich auch erkennen und begründen, warum die kollektive

4. Zur weiterführenden Diskussion in der Mediavistik über Inhalt und Abgrenzung von „Sozialgeschichte“, „Prosopographie“ und „Personenforschung“ vgl. u.a. die Sektionsbeiträge auf dem 32. deutschen Historikertag in Hamburg 1978 in: Prosopographie als Sozialgeschichte? Methoden personengeschichtlicher Erforschung des Mittelalters, München 1978; zur prosopographischen Forschungspraxis mit EDV-Einsatz in der Mediavistik und der Frühen Neuzeit vgl. auch: Portmann, U., The Identification of Persons in the Middle Ages: Results from the First „Freiburger Bürgerbuch“ (1341-1416), in: Historical Social Research 18 (1981), S. 11-26 (dort auch Hinweise auf andere Projekte).

5. Stone, Prosopographie, S. 64.

6. Stone, Prosopographie, S. 64.

7. Vgl. u.a.: Kohli, M. (Hg.), Soziologie des Lebenslaufs, Darmstadt/Neuwied 1978; Bertaux,

Biographie wohl ein rasch expandierender, aber noch relativ junger Zweig der deutschen Geschichtswissenschaft darstellt, der erst in den letzten zehn Jahren wachsende Anerkennung und Anwendung gefunden hat. Diese Expansion und Dynamik gilt gleichermaßen für die Forschungen zur mittelalterlichen wie zur neueren Geschichte; und z. B. die mittelalterliche Personenforschung hat unter dem Titel „Prosopographie als Sozialgeschichte?“ schon auf dem Hamburger Historikertag 1978 eine erste erfolgreiche Bilanz ziehen können.

Beim obigen Definitionsvorschlag wurde bewußt ausgeklammert, welche Erkenntnisrichtung eine kollektive Biographie intendiert, und im gleichen Sinne ist die Formulierung „Lebenslauf und Gesellschaft“ zu verstehen. Kollektive Biographie läßt einerseits Rückschlüsse auf das Typische, das Allgemeine zu, d. h. auf allgemeinere gesellschaftliche Aggregate oder auf die Gesamtgesellschaft — und dies ist zweifellos die eindeutig dominierende Erkenntnisrichtung in der Forschungspraxis. Andererseits läßt kollektive Biographie auch den Rekurs auf das Untypische, das Abweichende, das Individuelle zu, d. h. auf kleinere gesellschaftliche Aggregate oder auf den individuellen Lebenslauf selbst. Diese doppelte Erkenntnisrichtung muß besonders hervorgehoben werden, um vorschnellen Kritiken und Vorurteilen zu begegnen, die wechselseitig kollektive Biographie durch „Objektivitätsverdacht“ oder durch „Subjektivitätsverdacht“ als Forschungsmethode in Zweifel ziehen.

Ohne an dieser Stelle den langwährenden Methodenstreit in den Geistes- und Sozialwissenschaften<sup>8</sup> wieder aufzunehmen und einen methodischen Einheitsbrei anrühren zu wollen, scheinen wesentliche Argumente sowohl für die sogenannte „objektivierende“ als auch für die sogenannte „subjektivierende“ Methode zu sprechen, insbesondere aber gegen die Verabsolutierung der einen wie der anderen als der einen richtigen Methode<sup>9</sup>. Hier gewinnt nun die kollektive Biographie ihren besonderen Stellenwert als *eine* Form methodischer Synthese oder zumindest eines pluralen Nebeneinanders beider Methoden:

- Sie knüpft an traditionale „subjektivierende“ Forschungsstrategien der Geschichtswissenschaft an und rückt den individuellen Lebenslauf als Gegenstand der Forschung in den Vordergrund.

---

D. (Hg.), *Biography and Society*, Beverly Hills/London 1981; Klingenstein, G./Lutz, H./Stourz, G. (Hg.), *Biographie und Geschichtswissenschaft*, München 1979; Paul, S., *Begegnungen — Zur Geschichte persönlicher Dokumente in Ethnologie, Soziologie und Psychologie*, Hohenschäftlarn 1979 (hervorragender Literaturbericht über fast alle einschlägigen Forschungsarbeiten der letzten Jahrzehnte).

8. Dazu immer noch grundlegend der Reader: Topitsch, E. (Hg.), *Logik der Sozialwissenschaften*, 6. Aufl., Köln 1970; Kocka, J. und Nipperdey, Th. (Hg.), *Theorie und Erzählung in der Geschichte*, München 1979; Giesen, B. und Schmid, H. (Hg.), *Theorie, Handeln und Geschichte. Erklärungsprobleme in den Sozialwissenschaften*, Hamburg 1975.
9. Während allerdings die Geschichtswissenschaft bislang noch einen Nachholbedarf beim Einsatz „objektivierender“ Methoden hat, scheint dagegen in der heutigen Soziologie unter dem Oberbegriff „Qualitative Soziologie“ ein umgekehrter Nachholbedarf beim Einsatz „subjektivierender“ Methoden gegenüber den „objektivierenden“ Tendenzen der dominierenden Theorie- und Methodentraditionen (vgl. u. a.: Kohli, M., *Erwartungen an eine Soziologie des Lebenslaufs*, in: Kohli, *Soziologie*, S. 9–32) zu bestehen.

- Sie vermeidet jedoch die Überbewertung der Subjektivität durch die Einbindung des Individuums in seinen sozialen Kontext.

Kollektive Biographie meint daher einerseits:

- Untersuchung des gesellschaftlichen Wandels, der sich im individuellen und kollektiven Lebenslauf konkretisiert.

Kollektive Biographie meint andererseits:

- Untersuchung des individuellen Wandels, der auf seinen kontextuellen bzw. gesellschaftlichen Lebenslauf rückgebunden wird.

## Vorgehensweise

Welche Voraussetzungen müssen nun erfüllt sein, um eine kollektive Biographie durchführen zu können? Zunächst muß ein geeignetes formalisiertes Analysemodell entwickelt werden, das uns erlaubt, individuelle Lebensläufe zu vergleichen, statistisch auszuwerten und die gewonnenen Ergebnisse zu interpretieren<sup>10</sup>. Wie in der historischen Sozialforschung selbstverständlich, muß auch bei einer kollektiven Biographie zumindest ansatzweise eine sogenannte „empirische“ Theorie formuliert werden; dies heißt zunächst nichts anderes, als daß der Forscher seine Fragestellungen sammelt und sie möglichst systematisch und logisch widerspruchsfrei miteinander verknüpft. Beispielsweise muß sich jeder Forscher bei einer kollektiven Biographie über die Konsequenzen der wichtigsten Grundannahme des Analysemodells Rechenschaft ablegen. Diese Grundannahme lautet: Über das physiologische Altern hinaus besteht ein Zusammenhang zwischen bestimmten Merkmalen einer Lebensphase mit denen der vorhergehenden.

Je nach theoretischem Ansatz kann oder muß dieser Zusammenhang unterschiedlich analysiert und gedeutet werden. Man denke z. B.<sup>11</sup>:

- an den stratifikationstheoretischen Ansatz, wonach soziale Herkunft entscheidend die späteren Aufstiegschancen determiniert, oder
- an den sozialisationstheoretischen Ansatz, wonach grundlegende Einstellungen und Verhaltensmuster von Erwachsenen schon in der Kindheit und Jugend geprägt werden, oder
- an den persönlichkeitsstheoretischen Ansatz, wonach die Herausbildung von Persönlichkeitsmerkmalen in der frühen Kindheit wesentlich die Persönlichkeitsstruktur des Erwachsenen und damit auch dessen spezifische Karrierechancen determinieren, oder schließlich
- an den generationstheoretischen Ansatz, wonach vor allem verwandte Geburts-

10. Vgl. zu Folgendem: Best, H. und Schröder, W. H., Basiscurriculum für eine quantitative historische Sozialforschung, in: Historical Social Research 17 (1981), S. 3-50 (dort ausführliche Erläuterungen zur Methodik der historischen Sozialforschung).

11. Die Forschungen über die politischen Eliten zählen zweifellos zu jenen Forschungsbereichen mit der elaborientesten und konsequentesten Anwendung der genannten theoretischen Ansätze, vgl. exemplarisch: Greenstein, F. I. und Polsby, N. W. (Hg.), Micropolitical Theory, Reading usw. 1975; Putnam, R. D., The Comparative Study of Political Elites, Englewood Cliffs 1976; Herzog, D., Politische Führungsgruppen, Darmstadt 1982.

jahrgänge durch eine gemeinsame Generationslage gekennzeichnet sind, was wiederum bedeutet, daß tendenziell bei einer Generation bestimmte Arten und Weisen des Erlebens, Denkens, Fühlens und Handelns ausgeschlossen, andere dagegen dominant sind.

Diese Reihe von möglichen theoretischen Ansätzen ließe sich noch weiter fortführen.

Wenn die genannten Theorien im Sinne Poppers und Hempels „empirische“ Theorien sein sollen, müssen die in ihren Aussagen vorhandenen Begriffe erfahrbar sein, d.h. sie müssen operationalisiert werden<sup>12</sup>. Ergebnis der Operationalisierung ist die Festlegung eines Indikators, der das gemeinte, aber nicht unmittelbar beobachtbare Phänomen anzeigt. Die Gültigkeit der Aussagen steht und fällt mit der Zuverlässigkeit der Operationalisierung, dies um so mehr, als die meisten Indikatoren selten das Ganze, sondern nur Teile des Objektbereichs beobachtbar machen, somit muß stringent begründet werden, warum man vom Teil auf das Ganze schließen kann. Bei kollektiven Biographien häufig gebrauchte Operationalisierungen wären z. B.:

- der Beruf des Vaters als Indikator für die soziale Herkunft,
- die Höhe des Einkommens als Indikator für den sozialen Status und
- die Sequenz der Berufspositionen als Indikator für soziale Mobilität.

Der nächste notwendige Schritt in einem Analysemodell besteht in der Festlegung von Merkmalsklassen, d.h. im Falle des Berufsindikators z. B. müßte eine Berufsklassifikation erstellt werden. Eine solche Berufsklassifikation hätte eine Reihe von analytischen Vorgaben zu berücksichtigen, z. B. müßte eine solche Berufsklassifikation einerseits den spezifischen Fragestellungen des Forschers adäquat strukturiert sein, aber andererseits vergleichbar mit anderen Berufsklassifikationen bleiben<sup>13</sup>.

Ein weiterer notwendiger Schritt wäre die formalisierte Strukturierung des Lebenslaufs in einzelne objektivierbare Merkmale und — soweit es erkennbare Laufbahnen gibt — in chronologisch geordnete Merkmalssequenzen. Für unser Beispiel der Berufssequenz hieße dies:

- alle verfügbaren biographischen Informationen zur Berufslaufbahn der untersuchten Person werden gesammelt,
- zu markanten oder regelmäßigen Lebenszeitpunkten wird die innegehabte Berufsposition festgestellt und schließlich
- werden die festgestellten Positionen in eine Sequenz der Berufslaufbahn eingeordnet.

---

12. Zur Forschungsstrategie in der empirischen Sozialforschung vgl. u.a.: Friedrichs, J., Methoden der empirischen Sozialforschung, Reinbek 1973; Prim, R. und Tilmann, H., Grundlagen einer kritisch-rationalen Sozialwissenschaft, 4. Aufl., Heidelberg 1979; Kromrey, H., Empirische Sozialforschung, Opladen 1980.

13. Zur Berufsklassifikation vgl. allgemein: Daheim, H., Der Beruf in der modernen Gesellschaft, 2. Aufl., Köln/Berlin 1970; für die Geschichtswissenschaft: Hubbard, W. H. und Jarausch, K. H., Occupation and Social Structure in Modern Central Europe: Some Reflections on Coding Professions, in: Quantum Information 11 (1979), S. 10-19; bezogen auf ein kollektiv-biographisches Projekt: Schröder, W. H., Quantitative Analysis of Life Histories: The Case of the Social Democratic Candidates for the German Reichstag 1898-1912, in: Clubb, J. M. und Scheuch, E. K. (Hg.), Historical Social Research, Stuttgart 1980, S. 204-210.

Umfaßt diese Sequenz möglichst viele Erhebungspunkte auf der Zeitachse, dann spricht man von der longitudinalen Rekonstruktion einer Laufbahn bzw. eines Lebenslaufs<sup>14</sup>.

## Quellen

Die Rekonstruktion einzelner biographischer Merkmale und Laufbahnen reflektiert die theoretischen Vorentscheidungen des Forschers; ob die Lebensläufe eines ausgewählten Personenkollektivs überhaupt und in welcher Form rekonstruierbar sind, hängt von den verfügbaren biographischen Quellen ab. Allgemein lassen sich drei Quellengruppen unterscheiden: autobiographische Quellen, biographische Quellen und allgemeine Quellen mit biographischen Einzelinformationen.

An autobiographischen Quellen wären zu nennen: Autobiographien im eigentlichen Sinne (einschließlich Tagebücher und Briefe) und „funktionale“ Autobiographien (wie Handbuchautobiographien, Lebensläufe für Bewerbungen, autobiographische Fragebögen usw.). Neben diesen schon als Quellen vorliegenden Autobiographien, gibt es im Rahmen der Zeitgeschichte die Möglichkeit, autobiographische Quellen zu initiieren oder zu erheben. An Verfahren hierfür wären die „Biographische Methode“ in den Sozialwissenschaften hervorzuheben, wo z. B. Personenkollektive zur Niederschrift ihrer Autobiographien veranlaßt werden, oder die verschiedenen Verfahren der retrospektiven Interviews, wo noch lebende Zeitgenossen über ihre Lebensläufe befragt werden<sup>15</sup>. An biographischen Quellen wären zu nennen: Biographien im Sinne der eigentlichen Biographik (wie große Einzelbiographien und biographische Essays/Artikel in Nachschlagewerken, Sammelwerken etc.) und funktionale Biographien (wie Nachrufe und unterschiedlichste Arten von personenbezogenen Akten/Dossiers von Behörden, Institutionen, Verbänden etc.).

14. Der Einsatz von Zeitreihen – bzw. von Längs- und Querschnittsanalysen wirft eine Reihe von Problemen auf, die hier nicht erörtert werden können. Unter einer Zeitreihe versteht man „eine nach der Zeit geordnete Folge von Beobachtungsdaten für das gleiche Phänomen (Sachverhalt)“ (Zitat: Nullau, B. et al., Verfahren zur Zeitreihenanalyse, in: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, 1, S. 61), dadurch ist eine lückenlose Beobachtung der zu untersuchenden Phänomene über die Zeit hinweg möglich; vgl. allgemein: Dierkes, M., Die Analyse von Zeitreihen und Longitudinalstudien, in: Techniken der empirischen Sozialforschung, Bd. 7, München 1977, S. 111–169; Reuband, K. H., Die Analyse von Longitudinaldaten, in: Clubb/Scheuch, Historical Social Research, S. 213–241; anwendungsbezogen: Schröder, W. H., Die Lehrkörperstruktur der TH Berlin 1879–1945, in: Rürup, R. (Hg.), Wissenschaft und Gesellschaft, Bd. 1, Berlin/Heidelberg/New York 1979, S. 51–114, 592–610.
15. Zur „biographischen Methode“ vgl.: Kohli, M., Wie es zur „biographischen Methode“ kam und was daraus geworden ist. Ein Kapitel aus der Geschichte der Sozialforschung, in: Zeitschrift für Soziologie 10 (1981), S. 273–293 (dort weitere Literatur). — Die „Oral-History“ erfreut sich wachsender Beliebtheit, auch unter populärwissenschaftlichem Vorzeichen, und hat inzwischen eine beachtliche wissenschaftliche Infrastruktur realisieren können (u. a. drei wissenschaftliche Zeitschriften). Eine Übersicht bietet: Niethammer, L. (Hg.), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral-History, Frankfurt a. M. 1980; die Ergebnisse des bislang größten Oral-History-Projekts in der Bundesrepublik: Niethammer, L. (Hg.), Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, 2 Bde., Bonn 1983.

An allgemeinen Quellen mit biographischen Einzelinformationen wären zu nennen: Adressbücher, Personenverzeichnisse aller Art, aber auch Protokolle, Zeitungen etc.

Im günstigsten Fall findet der Historiker schon einen relativ homogenen und vollständigen Quellenbestand vor, so daß die Rekonstruktion des Lebenslaufs sich weitgehend auf die formalisierte Strukturierung der Lebensläufe beschränkt. Im Normalfall allerdings muß der Historiker unter hohem Zeit- und Arbeitsaufwand die biographischen Informationen aus den unterschiedlichsten Quellen sammeln und sie dann — unter Beachtung der Quellenkritik — zur Rekonstruktion der Lebensläufe nutzen. Elaborierte Quellenkritik und Quellenbearbeitung sind dem Historiker vertraut, an dieser Stelle seien daher nur drei spezifische Anmerkungen erlaubt.

1. Biographische Informationen liegen oft unvollständig vor und lassen sich auch durch umfangreichere Zusatzerhebungen nicht in dem gewünschten oder erforderlichen Maße vervollständigen<sup>16</sup>. Biographische Informationen sind oft unzuverlässig, ungenau und voreingenommen und lassen sich auch durch eine sorgfältige quellenkritische Aufbereitung nicht immer bereinigen. Bei der Planung einer angemessenen Forschungsstrategie für eine kollektive Biographie gilt es für den Historiker abzuwägen zwischen dem notwendigen Maß an damit untersuchbaren Fragestellungen einerseits und dem verfügbaren Maß an verlässlichen Quellen sowie an Zeit und Mittel andererseits.

2. Die Quellenüberlieferung ist durch eine starke Selektivität im Hinblick auf bestimmte Personenkollektive gekennzeichnet<sup>17</sup>. Die Quellenlage ist besonders für solche Personenkollektive günstig,

- die durch das besondere professionelle Interesse des Historikers schon biographisch bearbeitet worden sind, oder für solche,
- die bewußt oder unbewußt zu ihren Lebzeiten zahlreiche biographische (Selbst-) Zeugnisse produziert oder hinterlassen haben, oder für solche,
- die freiwillig oder unfreiwillig Subjekte bzw. Objekte der sozialen Buchführung staatlicher Einrichtungen<sup>18</sup> gewesen sind.

Die günstige Quellenlage schlägt erwartungsgemäß auch auf die Themenwahl der Historiker durch: man findet überdurchschnittlich häufig kollektive Biographien

---

— Zweifellos gehören die meisten Oral-History-Projekte zur kollektiven Biographik im weiteren Sinn, quantitative Ansätze (wie sie in der Umfrageforschung und Interviewmethode selbstverständlich sind) bleiben aber dabei überraschenderweise oft ausgeblendet; zur Kritik vgl.: Reuband, K.-H., *Oral History. Notes on an Emerging Field in Historical Research*, in: *Historical Social Research* 12 (1979), S. 18–20; im allgemeinen Kontext: Kocka, J., *Theorieorientierung und Theorieskepsis in der Geschichtswissenschaft. Alte und neue Argumente*, in: *Historical Social Research* 23 (1982), S. 4–19. — Die für diesen Sammelband angesprochenen Oral-History-Projekte, die auch quantitative Ansätze verfolgen, sahen sich leider nicht in der Lage, publikationsreife Beiträge zu liefern.

16. Die Behandlung „fehlender Werte“ zählt sicherlich immer noch zu den Hauptproblemen der quantitativen historischen Sozialforschung; vgl. dazu: Best, H. und Kuznia, R., *Die Behandlung fehlender Werte bei der seriellen Analyse namentlicher Abstimmungen. Wege zur Therapie des Horror Vacui*, in: *Historical Social Research* 26 (1983), S. 49–82.

17. Vgl. Stone, *Prosopographie*, S. 76–78.

18. Über die Bestände von Massenakten in Archiven und Verwaltungen der Bundesrepublik und über methodische Probleme bei der Nutzung von Verwaltungsdaten vgl.: Bick, W./Mann, R./Müller, P. J. (Hg.), *Sozialforschung und Verwaltungsdaten*, Stuttgart 1984.



über Adelige, Patrizier, Militärs, Beamte, Unternehmer, Künstler, Gelehrte, Geistliche, Ärzte, Juristen, Politiker, Parlamentarier und Funktionäre von Verbänden und Institutionen, aber auch über aktenkundige, meist „deliquent“ gewordene Personenskollektive, die nicht den Ober- oder Mittelschichten angehörten, wie Kriminelle, Fürsorgeempfänger, Kranke etc., die aber auch nicht als repräsentativ für die Unterschichten gelten können.

3. Die Massenhaftigkeit der biographischen Quellen erfordert bestimmte Verfahren/Techniken der Datenverarbeitung und Datenanalyse. Kollektive Biographie bedeutet meist die Verarbeitung personenbezogener Massenquellen. Die Kollektive können nur eine kleinere Zahl von Personen, aber auch viele Millionen Personen umfassen. Es ist selbstverständlich, daß bei umfangreichen Kollektiven oft keine Totalerhebung mehr möglich ist; die Alternative besteht nicht im Verzicht auf die kollektive Biographie dieser Personengruppe, sondern in der Ziehung einer repräsentativen Stichprobe aus der Grundgesamtheit<sup>19</sup>. Es ist ebenso selbstverständlich, daß die manuelle Bearbeitung einer kollektiven Biographie schnell ihren „natürlichen“ Grenznutzen erreicht hat und daß in der Regel der umfassende Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung gleichermaßen sinnvoll wie unumgänglich ist. Für beide Selbstverständlichkeiten — Stichprobenziehung und EDV-Einsatz — stehen inzwischen bewährte Verfahren und Techniken zur Verfügung; ein wesentlicher Teil der Kritik an solchen Verfahren aus der Frühzeit der modernen Quantifizierung und der Computertechnologie ist heute obsolet geworden.

Insgesamt betrachtet, ist das Quellenproblem bei den Historikern oft so dominant, daß bewußt der forschungslogische Ablauf von Projekten umgekehrt wird und aus der praxisfernen Theorie eine scheinbar pragmatische Quellenorientierung wird. Man findet einen vielversprechenden Quellenbestand, bearbeitet diesen auf irgendeine Weise und überlegt erst nach der Bearbeitung, was man „eigentlich daraus machen kann“. Wenn auch unter diesen Umständen oft die inhaltliche Analyse und Darstellung nur ansatzweise durchgeführt wird oder sogar ganz unterbleibt, tröstet man sich mit dem Gedanken, daß schließlich noch die Möglichkeit einer verdienstvollen Quellenedition bliebe. Dies ist kein grundsätzlicher Einwand gegen Quelleneditionen — diese haben ihren unbestreitbaren wissenschaftlichen Wert —, sondern nur gegen die Umkehr der Forschungslogik, die letztlich inhaltlich bezogene Forschung verhindert und möglicherweise Edition als verunglückte inhaltliche Forschung in Verruf bringt<sup>20</sup>.

## Forschungsstand

Das Feld der kollektiven Biographik im oben definierten Sinne stellt in der Bundesrepublik einen noch relativ neuen Forschungsbereich dar; es gibt daher weniger über

19. Vgl. allgemein: Rohlinger, H., Quellen als Auswahl. Auswahl aus Quellen, in: *Historical Social Research* 24 (1982), S. 34–62; anwendungsbezogen: Weyrauch, E., Datenverarbeitung als Quellenkritik?, in: Müller, P. J. (Hg.), *Die Analyse prozeß-produzierter Daten*, Stuttgart 1977, S. 141–198.

20. Vgl.: Schröder, W. H., Lebenslaufforschung zwischen biographischer Lexikographik und kollektiver Biographik, in: *Historical Social Research* 31 (1984), S. 38–62.

abgeschlossene und mehr über laufende einschlägige Forschungsvorhaben zu berichten. Sieht man die Forschungsdokumentationen zur historischen Sozialforschung<sup>21</sup> der letzten Jahre durch, dann lassen sich ca. 60 Projekte ausmachen, die — mit unterschiedlicher Intensität und Intention — in Teilbereichen oder im Gesamtprojekt mit kollektiv-biographischen Ansätzen arbeiten. Ordnet man die Projekte grob nach drei Themenfeldern, werden kollektive Biographien hergestellt:

- im Themenfeld *Politik/Staat/Verwaltung* über Repräsentanten staatlicher Institutionen (u. a. Regierungsmitglieder, Bürokraten, Militärs, Diplomaten, Richter, Bürgermeister, Magistrate), über Parlamentarier, Funktionäre und Mitglieder politischer Verbände und Parteien (u. a. SPD, USPD, NSDAP, SA, SS, SED) und über politische „Sonder“-Gruppen (u. a. Widerstandskämpfer, KZ-Insassen, Denunzianten);
- im Themenfeld *Kultur/Bildung/Wissenschaft* über Angehörige des Hochschulbereichs (Studenten und Hochschullehrer verschiedener Universitäten/Hochschulen bzw. verschiedener Disziplinen), Angehörige des Schulbereichs (Schüler und Lehrer verschiedener Schulen und Bildungseinrichtungen) und Repräsentanten von Literatur und Kunst (u. a. Schriftsteller, Maler);
- im Themenfeld *Wirtschaft/Gesellschaft* (hier gleichsam als Residualkategorie) über Mitglieder verschiedener Berufs- und Erwerbsgruppen (u. a. Arbeiter, Angestellte, Unternehmer, erwerbstätige Frauen, Techniker, Rechtsanwälte, Ärzte), Mitglieder religiös bestimmter Gruppen (u. a. Geistliche, Nonnen, Domkapitulare, Theologen, Exulanten, Juden) und über Einwohner von Städten und Gemeinden (verschiedene Orte, hier sind der Übergang zu bzw. die Kongruenz mit der historischen Demographie fließend).

Der Überblick zeigt einerseits eine Vielzahl von Anwendungsgebieten der kollektiven Biographik, macht aber andererseits auch deutlich, daß die Einsatzmöglichkeiten der kollektiven Biographik erst ansatzweise genutzt werden, da z. B. wichtige Anwendungsbereiche noch fehlen bzw. die genannten Themenfelder bislang nur punktuell bearbeitet worden sind.

Wertet man die Projektmeldungen im Hinblick auf Fachzugehörigkeit, Quellen, Datenaufbereitung und Auswertungsverfahren aus, lassen sich folgende Trends beobachten<sup>22</sup>:

1. Die kollektive Biographik ist im besonderen Maße multidisziplinär strukturiert; Historiker, Wirtschafts- und Sozialhistoriker und Soziologen/Politologen sind fast zu gleichen Teilen dabei beteiligt, Repräsentanten anderer Disziplinen (z. B. die Ethnologie) sind nur gering vertreten. Hier dokumentiert sich das wachsende Interesse der genannten Disziplinen an der kollektiven Biographik; allerdings geschieht dies meist

21. Bick, W./Müller, P. J./Reinke, H., Historische Sozialforschung 1980, Stuttgart 1980; dies., Historische Sozialforschung 1981, Stuttgart 1981; dies., Historische Sozialforschung 1982, Stuttgart 1983; die in der Folge genannten Projektthemen können anhand der Dokumentationsregister leicht den jeweiligen Projekten zugeordnet werden; einige neuere von der Dokumentation noch nicht erfaßten Projekte wurden ergänzt.

22. Vgl. die ähnlichen Trends für ein damals vergleichbar junges Forschungsfeld der quantitativen Modernen Stadtgeschichtsforschung: Schröder, W. H., Quantifizierung und Moderne deutsche Stadtgeschichtsforschung, in: ders. (Hg.), Moderne Stadtgeschichte, Stuttgart 1979, S. 7-17.

unter anderem Vorzeichen, was die geringe Repräsentanz von interdisziplinären Forschungsprojekten mit erklärt.

2. Die kollektive Biographik bedeutet weit überwiegend Einzelforschung; Teamarbeit ist selten. Die Dominanz der Einzelforschung überrascht nicht: einerseits lassen sich zahlreiche Forschungsarbeiten auf mikroanalytischer Ebene relativ leicht bearbeiten, andererseits stehen die meisten Forschungsprojekte im Zusammenhang mit dem Erwerb eines akademischen Grades (Diplom-, Magister- und Staatsarbeit, Dissertation, Habilitationsschrift), was in der Regel den Nachweis wissenschaftlicher Einzelleistungen voraussetzt.

3. Die kollektive Biographik bedient sich einer Vielzahl unterschiedlichster Quellenarten: diese reicht von schon vorliegenden biographischen Lexika, Handbüchern und Karteien, über Einwohnermelde-, Geburts-, Tauf-, Heirats- und Sterberegister, Inventuren und Teilungen, Personalbüchern, Adressbüchern, Mitgliederlisten, Matrikeln bis hin zu eigens erhobenen autobiographischen Dokumenten in geringer Anzahl oder in massenhafter Form (z. B. die maschinenlesbar vorliegende Lebenslauf-Befragung erwerbstätiger Frauen des Mikro-Zensus des Statistischen Bundesamts). Die Frage nach der Häufigkeit der Benutzung bestimmter Quellenarten läßt sich für die kollektive Biographie relativ klar beantworten: je dichter biographische Informationen in den Quellen schon vorliegen (möglichst nur ein kompakter Quellenbestand), d. h. je geringer der Aufwand für die Datenerhebung ist, um so häufiger werden die Quellen benutzt. Gerade bei der Quellenbearbeitung stößt die kollektive Biographik (vor allem im Rahmen von Einzelforschung) schnell an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit: müssen die notwendigen biographischen Daten der zu untersuchenden Kollektivmitglieder erst in (meist jahrelanger) mühsamer Kleinarbeit aus den unterschiedlichsten archivalischen und nicht-archivalischen Quellen oder durch zahlreiche retrospektive Interviews zusammengetragen werden, ist schnell der Grenznutzen von Forschung erreicht.

4. Die kollektive Biographik produziert zunehmend maschinenlesbare Datensätze, nutzt aber den EDV-Einsatz meist nur als notwendiges Hilfsmittel für die Verarbeitung von Massendaten und für die Anwendung einfacher statistischer Analyseverfahren (deskriptive Statistik, Kreuztabellenanalyse). Komplexere Auswertungstechniken (z. B. Varianzanalyse, Pfadanalyse, Faktorenanalyse, Verfahren des allgemeinen linearen Modells bzw. Inhaltsanalyse, Kohortenanalyse, Zeitreihenanalyse) werden meist nur von größeren Projekten und von Soziologen angewandt. Nicht immer ist der Einsatz solcher komplexen Auswertungstechniken angebracht; je nach Art, Umfang und Meßniveau der biographischen Daten sollen die jeweils dafür spezifischen und angemessenen Verfahren eingesetzt werden, was allerdings voraussetzt, daß der jeweilige Forscher über umfassende Kenntnisse in Methodik und Statistik verfügt. Solche Kenntnisse sind unter den Historikern inzwischen stärker verbreitet, als es noch Ende der 1970er-Jahre der Fall gewesen ist, dennoch sind die immer noch vorhandenen Defizite in Methodik und Statistik innerhalb der Universitätsausbildung der Historiker gravierend und machen sich auch in der Forschungsplanung und -durchführung nachhaltig und nachteilig bemerkbar<sup>23</sup>.

---

23. Vgl. Best/Schröder, Basiscurriculum, S. 2-8.

Ihrer ständig wachsenden Verbreitung und Bedeutung entsprechend, erhielt die kollektive Biographik auf dem 34. Historikertag in Münster 1982 die Gelegenheit, sich in einer eigenen Sektionsveranstaltung einem breiten Fachpublikum vorzustellen. Die Sektion „Lebenslauf und Gesellschaft: Zum Einsatz kollektiver Biographien in der historischen Sozialforschung“<sup>24</sup> darf in der bilanzierenden Rückschau sicherlich als ein bemerkenswerter Erfolg gewertet werden. Die zahlreichen Diskussionen und Reaktionen während und im Gefolge der Veranstaltung haben gleichermaßen die aktuelle Relevanz des Themas als auch die Notwendigkeit einer umfassenderen Präsentation der vorhandenen kollektiv-biographischen Ansätze — über die vorgebrachten Sektionsbeiträge hinaus — erwiesen. Der vorliegende Sammelband versucht, diesem Verlangen nach umfassenderer Präsentation nachzukommen. Die neun Beiträge des Sammelbands beanspruchen keinesfalls repräsentativ für den gesamten aktuellen Anwendungsbereich der deutsch-sprachigen kollektiven Biographik zu sein. Eine repräsentative Auswahl von Beiträgen wäre auch nicht möglich gewesen, da die meisten in den Forschungsdokumentationen angezeigten Projekte noch nicht so weit vorangetrieben worden sind, als daß sie gesicherte Auswertungsergebnisse im Zusammenhang hätten darstellen und publizieren können. Dennoch demonstrieren die Sammelband-Beiträge in exemplarischer Form den augenblicklichen Forschungsstand und die Leistungsfähigkeit der kollektiven Biographik im deutsch-sprachigen Raum; mit ihrer Publikation ist zugleich die Hoffnung verknüpft, daß die kollektive Biographie bald zum Standardrepertoire geschichtswissenschaftlicher Methodik zählen wird.

---

24. Die Sektion präsentierte folgende Beiträge: „Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung: Ansätze, Methoden, Befunde“ (W. H. Schröder); „Biographie und politisches Verhalten: Determinanten parlamentarischen Entscheidungshandelns im 19. und frühen 20. Jahrhundert“ (H. Best); „Kollektive Biographie und historische Wissenschaftssoziologie: Studien zur Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft“ (W. Weber); „Soziale Standortbestimmung als Ergebnis einer kollektiven Biographie: Eine quantitative Analyse zur Sozialstruktur der SA-Führerschaft“ (M. Jamin); „Erwerbsbiographien von Frauen: Untersuchungen zum Wandel in den Beziehungen von Familienzyklus und Erwerbstätigkeit im 20. Jahrhundert“ (W. Müller). — Die Kurzfassungen der Beiträge sind abgedruckt in: Bericht über die 34. Versammlung deutscher Historiker in Münster/Westf., Stuttgart 1984, S. 58-67.